

Zsuzsanna Iványi -András Kertész (Hrsg.)

## Gesprächsforschung (Tendenzen und Perspektiven)

(Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag  
der Wissenschaften, 2001. 257 pp.)

*Sajgál Mónika*

Innerhalb der Gesprächsforschung, die langsam auch im ungarischen akademischen Lehr- und Forschungsbetrieb immer größeren Stellenwert einnimmt, ist in den letzten Jahren eine verstärkte Hinwendung zu theoretischen und methodologischen Fragestellungen und Problemen zu beobachten. Von dieser Tendenz zeugen auch die Beiträge des hier zu besprechenden Sammelbandes, der in der Reihe *Metalinguistica* des Peter Lang Verlags im Jahre 2001 erschien. In der Reihe, die in der germanistischen Linguistik vor allem als ein Forum für wissenschaftstheoretische Abhandlungen gilt, werden diesmal Aufsätze von bekannten Vertretern der deutschen Gesprächsforschung vereinigt mit dem Ziel, „eine Momentaufnahme über die gegenwärtige deutschsprachige Gesprächsforschung zu machen“ (9). Die Herausgeber konnten bei der Zusammenstellung der Beiträge natürlich nicht die gesamte Breite der Forschungslage berücksichtigen (was in Kenntnis der ganzen Farbenvielfalt der Gesprächsforschung sowieso ein unmögliches Unterfangen gewesen wäre), vielmehr wollten sie neue Tendenzen und forschungsleitende Perspektiven der Gesprächsforschung bekannt machen. Somit wurden die 11 Beiträge nicht thematisch, sondern alphabetisch nach dem Verfassernamen angeordnet. Immerhin erhält aber der Interessierte in der Einleitung einige thematische Anhaltspunkte über die relevantesten Ordnungsprinzipien der gegenwärtigen Forschungslage, und es wird zusammengefasst, wie sich diese Anhaltspunkte in den einzelnen Beiträgen nachweisen lassen. Im Folgenden werden die Aufsätze kurz charakterisiert:

**Ulrich Dausendschön-Gay** gibt in seinem Beitrag (*Rituale und Höflichkeit*) einen umfassenden Überblick über die Gegenstandsbestimmung von Ritual und Höflichkeit in Studien der Interaktionssoziologie, der linguistischen Pragmatik und der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. Dabei geht er von dem, in der Literatur durchaus als Standard geltenden Ritualkonzept von Goffman aus und ist bestrebt, die generelle Tragfähigkeit dieses Modells für die Erklärung unseres alltagsweltlichen Begriffs von Höflichkeit darzulegen. Im ersten Teil der Abhandlung werden die Goffmanschen Beschreibungskategorien sozialer Wertesysteme (Territorium und Image) sowie sein Konzept zu Ritual und Höflichkeit dargestellt. Im Weiteren werden verschiedene Forschungsansätze – eine pragmatische und eine integrative Perspektive – beleuchtet, die sich in verschiedener Weise mit dem Goffmanschen Modell auseinandergesetzt haben. Während in der

pragmalinguistischen Tradition (im universellen Höflichkeitsmodell von Brown und Levinson 1978) manche besonders plausible Aspekte übernommen und weiterentwickelt werden, ist in neueren, konversationsanalytisch fundierten Arbeiten eine fruchtbare Auseinandersetzung mit Goffman zu beobachten. Von den kritischen Einwänden gegen Goffman und die pragmalinguistische Tradition ist nach Dausendschön-Gay der Aspekt besonders hervorzuheben, dass die Untersuchungen von Ritualen nicht lokal, sondern in größeren interaktiven Zusammenhängen erfolgen sollten. Anhand von deutsch-französischen Gesprächsbeispielen versucht er zu veranschaulichen, dass die Untersuchung der Interaktion zwingend zur Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes auf den Bereich der nonverbalen Komponenten führt. Er schlägt vor, als Kategorie der Rituale von 'Gestalten' zu sprechen, die unter Einsatz von situativ relevanten Systemen geformt werden, zu denen Sprache, artikulatorische Motorik und nonverbale Kommunikation gehören. Obwohl die vorliegende Abhandlung die Konzepte Ritual und Höflichkeit bezüglich der erwähnten Theorien auf eine sehr interessante Weise problematisiert, mag die Beschreibung des eigenen Standpunktes für den Leser nicht aussagekräftig genug sein, als dass es ihn überzeugen könnte.

Im weitaus umfangreichsten Beitrag des Bandes (*Gesprächsanalyse als explikative Konstruktion - Ein Plädoyer für eine reflexive ethnomethodologische Konversationsanalyse*) diskutiert **Arnulf Deppermann** ein aktuelles Problem ethnomethodologischen Forschens. Nach Meinung des Autors ist eine deutliche Diskrepanz zwischen der Zielsetzung und dem Charakter ethnomethodologischen Forschens zu beobachten: Während die Ethnomethodologie die Methoden wissenschaftlicher Realitätskonstruktion untersucht, bleibt der konstruierende Charakter ethnomethodologischen Forschens völlig ausgeklammert. Deppermann wirft der bisherigen konversationsanalytischen Forschung vor, die Ethnomethodologie verfüge über keine Interpretationstheorie, sondern „suggeriert, dass allein aus dem Beobachten von Aktivitäten und aus einem prozessual-strukturalen Analysemodus Explikationen zu gewinnen seien“ (56). Im Beitrag setzt er sich zum Ziel einerseits die Asymmetrie von Gegenstands- und Selbstverständnis darzustellen, andererseits Möglichkeiten einer konstruktivistischen Neubestimmung der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zu entfalten. Diese Zielsetzungen erfolgen in drei Schritten: Im ersten Teil des Aufsatzes werden Überlegungen über die Identitätskonstitution (über die Prozesse der Symbolisierung personaler Identität) in einem Schlichtungsgespräch entwickelt. Am Beispiel wird gezeigt, dass Identitätskonstitutionen sehr unterschiedlich und teilweise einander widersprechend interpretiert werden können. Nach Meinung des Autors lassen sich diese Probleme erklären, indem wir anerkennen, dass die einzelnen Interpretationen mit unterschiedlichen Hintergrundannahmen – über Sachverhalte, Interaktions- und Interpretationsregeln, über Wissen, Fähigkeiten und Biographie der Interaktionsteilnehmer, über das Kommunikationsereignis und über den Interaktionstyp – operieren. Bei der Interpretation der Äußerungen der Kommunikations-

teilnehmer muss der Gesprächsanalytiker verstehenskonstitutive Annahmen, sogenannte interpretationskonstitutive Hintergrundannahmen konstruieren. Auch wenn wesentliche Prinzipien ethnomethodologischer Forschung zu bewahren sind, müssen laut Deppermann die Methodik gesprächsanalytischen Arbeitens und die Aufgabe des Gesprächsanalytikers wissenschaftstheoretisch neu gerahmt werden. Gesprächsanalytisches Arbeiten erfolgt nämlich in einem „Quasi-Dialog“ (52) zwischen Interpret und Gespräch: Der Interpret stellt Fragen und trägt Vorannahmen an das Gespräch heran, die aber infolge der Auseinandersetzung mit dem Text revidiert, präzisiert oder modifiziert werden können. Der Analytiker muss seine Interpretationen als rhetorische Argumentationen konstruieren. Im zweiten Teil der Arbeit werden wesentliche Grundannahmen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse kurz zusammengefasst und – in vier Problembereiche (in einen methodologischen, methodischen, gegenstandstheoretischen und forschungsgeschichtlichen) unterteilt – kritisch unter die Lupe genommen. Schließlich wird ein „konstruktivistisches Gegenstandsverständnis“ (44), eine eigentliche Interpretationstheorie der ethnomethodologischen Konversationsanalyse skizziert, indem der Verfasser Alternativen erwähnt, die angewendet werden können, wenn sich die Ethnomethodologen bei der Analyse wie Akteure in der von ihnen untersuchten Welt als Wirklichkeitskonstrukteure verstehen. Nach Deppermann hat der Ethnomethodologe die Aufgabe, einen interpretativen Kontext zu konstruieren, „welcher zeigt, wieso Gesprächsereignisse in der behaupteten Weise verstanden werden können, mit welchen Zwischenschritten dieses Verständnis zu erreichen ist, und wieso dieses Verständnis relevant sein soll“ (60). Der Beitrag beinhaltet noch zahlreiche, interessante Vorschläge zur epistemologischen Neurahmung ethnomethodologischer Forschung, darüber hinaus gibt er einen umfassenden Überblick über gegenwärtige Tendenzen, die diese Neurahmung nötig machen. Die erwähnten Innovationen des Beitrages werden auf die Arbeit praktizierender Gesprächsanalytiker bestimmt sehr inspirierend wirken.

Der dritte Beitrag (*Verfahren und Tendenzen der funktional-pragmatischen Diskursanalyse. Vom Speiserestaurant zum Cybercafé von Wilhelm Griebhaber*) gewährt Einblick in die Grundlagen der funktional-pragmatischen Diskursanalyse, vor allem in ihre Transkriptions- und Analyseverfahren. Zuerst wird das in diesem Forschungsansatz weit verbreitete Verfahren der halbinterpretativen Arbeitstranskription (HIAT von Ehlich und Rehbein) vorgestellt, anschließend werden Erweiterungen des Verfahrens präsentiert, die sich vor allem aus den neuen Möglichkeiten der computergestützten Transkription und Datenanalyse ergeben. Nach der Auflistung der Charakteristika werden an einem englischen Beispiel die Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit dieses Verfahrens veranschaulicht. Im Weiteren erörtert Griebhaber einige grundlegende Analyseverfahren, die an weiteren Beispielen illustriert werden. Die Stärke des Beitrages liegt besonders darin, dass hier im Gegensatz zu anderen Arbeiten der funktional-pragmatischen Diskursanalyse nicht nur die Resultate des analysierten Handlungsprozesses,

sondern auch die schrittweise kontrollierte Erarbeitung eines Handlungsmusters und der Zusammenhang zwischen der funktionalen Verwendung sprachlicher Mittel und dem Zweck des Handelns in einem Handlungsmuster am Beispiel der Terminabsprache in Einstellungsgesprächen präsentiert werden.

Liest man den Titel des Beitrages (*Grammatik im Gespräch. Das Beispiel 'Hervorhebung'*) von **Heiko Hausendorf**, so drängt sich zunächst die Frage auf, welcher Weise der Titel zu interpretieren ist. Erfreulicherweise wird schon am Anfang der Ausführung klar gemacht, dass Grammatik im Gespräch zweierlei bedeutet: erstens das Auffinden und Beschreiben von grammatischen Phänomenen im Gespräch, zweitens, dass Grammatik zur Zeit viel besprochen und diskutiert wird und in diesem Sinne 'im Gespräch' ist. Der Autor untersucht insbesondere, inwieweit grammatische Fragestellungen und Beschreibungs-kategorien in die Forschung der gesprochenen Sprache aufgenommen wurden bzw. werden können und welche neuen Anregungen und Impulse die Gesprächsanalyse aus der Erforschung der grammatischen Regularitäten gesprochener Sprache erhalten hat. Einen Ausgangspunkt zu den eigenen Untersuchungen im Bereich des Phänomens 'Hervorhebung' bildet die aus früheren Forschungen gewonnene Erkenntnis, dass nicht nur die gesprochene Sprache, sondern sämtliche in die Interaktion eingebundenen Kommunikationsmedien zur Relevanzstufung kommunikativer Aufgaben und somit auch zur Hervorhebung beitragen. Eine der medialen Ressourcen ist die Grammatik. Im Weiteren zeigt er an zwei neueren gesprächsanalytischen Arbeiten, dass „syntaktische Strukturen eine systematisch genutzte Ressource für das interaktive Erfordernis der Gewichtung der kommunikativ bearbeiteten Aufgaben darstellen“ (107). Abschließend wird das Phänomen der Hervorhebung durch eigene Untersuchungen über die Zugehörigkeits-Darstellung in Ost-West Gesprächen aus einer interaktionssemantischen Perspektive behandelt. Es wird sehr detailliert und überzeugend belegt, dass und wie grammatische Erscheinungen der Horizont/Fokus -Korrelation, Ellipse, Herausstellung usw. genutzt werden können, um die kommunikations-semantische Aufgabe des Zuordnens (zu einer sozialen Kategorie) in den Vordergrund der Interaktion zu rücken. Im Beitrag wird durch zahlreiche Analysebeispiele dargestellt, wie gesprächsanalytische Fragestellungen mit grammatischen Beschreibungsmitteln verknüpft werden können.

In ihrem Aufsatz geht **Zsuzsanna Iványi** (*Bemerkungen zur Möglichkeit von Warum – Fragen in der Gesprächsanalyse*) – entgegen der klassischen Auffassung über die Methodologie der Gesprächsanalyse – von der Annahme aus, dass die Erschließung der Gründe von Verbalisationsproblemen auch mit gesprächsanalytischen Mitteln möglich ist. Die Autorin setzt sich zum Ziel, anhand eines Gesprächsabschnittes aus dem eigenen Korpus Verfahren zur Bearbeitung von Formulierungsschwierigkeiten vor allem von Wortsuchprozessen zu identifizieren, voneinander abzugrenzen und durch Beantwortung von Warum-Fragen ihre möglichen Gründe zu erforschen. Nach der Auswertung der empirischen Untersuchung, in einer logisch auf-



gebauten und gut nachvollziehbaren Analyse über den Problemindikator 'also' und einfache Wortsuchprozesse wird nachgewiesen, dass „die Verbalisationsprobleme teils auf sprachexterne Faktoren (z.B. auf verhaltensorganisatorische und auch psychische Probleme) teils auf sprachinterne – kognitive bzw. mentale – Störungen der Textherstellung (z.B. auf Lücken im lexikalischen Gedächtnis oder auf den erschwerten Zugang zu einer dort enkodierten Einheit) zurückzuführen sind“ (128).

In der sechsten Studie (*Klatsch und Tratsch als lustvolles Gruppenerlebnis. Eine ethnographisch – linguistische Studie*) beabsichtigt **Inken Keim**, das Kommunikationsverhalten einer deutschen Freizeitgruppe von Frauen und Männern im Alter von 40-70 Jahren im Mannheimer Arbeitermilieu mit Mitteln der linguistischen Gesprächsanalyse und unter Einbezug ethnographischen Wissens zu analysieren und vorzustellen. Insbesondere wird eine exemplarische Analyse der gemeinsamen Zug-um-Zug Herstellung einer beliebten Kommunikationsform, des Klatschgesprächs dargestellt. Dabei wird es nicht nur mit Mitteln der linguistischen Gesprächsanalyse im Hinblick auf alle sprachlichen Ebenen – die prosodische, phonologische, semantische, syntaktische und pragmatische Ebene – untersucht sondern gleichzeitig werden auch Ergebnisse aus der anthropologischen und soziologischen Forschung sowie eine frühere soziologisch-gesprächsanalytische Untersuchung mit einbezogen. In der Analyse werden Verfahren und Mittel, die zur Thematisierung und Initiierung der Kommunikationsform Tratsch dienen, Organisationsformen zur Herstellung von Gemeinsamkeit bei Beurteilungen und Typisierungen und die zur Beurteilung und Typisierung verwendeten sprachlichen und ästhetischen Mittel identifiziert. Diese Fallstudie präsentiert nicht nur eine bemerkenswerte Einführung in gesprächsanalytisches Forschen sondern sie ist gleichzeitig auch eine ausgezeichnete Zusammenfassung des großangelegten Mannheimer Projektes über die Kommunikationsstile verschiedener sozialer Welten.

**András Kertész** stellt sich in seinem Beitrag (*Zur Interdisziplinarität der Wissenschaftsforschung: Wissenschaftstheorie, Konversationsanalyse und die kognitive Metapherntheorie*) die Aufgabe einen Brückenschlag zwischen Wissenschaftstheorie, Konversationsanalyse und kognitiver Metapherntheorie zu versuchen. Zwar scheint es auf den ersten Blick ein kühnes Unterfangen zu sein, dennoch gelingt es dem Autor, diese drei Bereiche zu integrieren, um uns zu einem besseren Verständnis von Wissenschaft zu verhelfen. Den Grund für den Vergleich scheinen auch manche gegenwärtige Entwicklungstendenzen zu rechtfertigen, die gezeigt haben, „dass es möglich ist, Ansätze verschiedenen Ursprungs oder sogar Ansätze, die zur Zeit ihres Entstehens als Gegenspieler galten, im Interesse der Lösung mancher wohldefinierter Probleme auf eine widerspruchsfreie Weise zu integrieren“ (155). Im Aufsatz wird die Plausibilität der am Anfang formulierten Hypothese, die kognitive Metapherntheorie sei geeignet zur wissenschaftstheoretischen Untersuchung von wissenschaftlicher Erkenntnis, unter Einbezug der kognitiven Metapherntheorie von Lakoff/Johnson und unter Anwendung der Ergebnisse der von Liebert durchgeführten konversationsanalyti-

schen Untersuchungen über die Metaphernkonzepte der AIDS-Forschung nachgewiesen. Kertész kommt zu den folgenden Resultaten: „die kognitive Metapherntheorie lässt sich metawissenschaftlich erweitern und in einen wissenschaftstheoretischen Ansatz überführen“ (166), was aber erst durch umfangreiche Korpora ermöglicht wird, die mit Mitteln der Konversationsanalyse ausgewertet werden. Die wissenschaftstheoretischen Implikationen konversationsanalytischer Untersuchungen hätten aber ohne Einbezug der kognitiven Metapherntheorie auch nicht interpretiert werden können. Nach dem Autor können die Konversationsanalyse, manche Bereiche der kognitiven Linguistik und die Wissenschaftstheorie zusammen wirken, um äußerst komplexe Probleme zu thematisieren.

Im Zentrum der Ausführungen von **Walther Kindt** (*Argumentationsanalyse, ein Stiefkind der Diskursforschung: Warum die Rekonstruktion von Argumentation zu den Standardaufgaben in Kommunikationsuntersuchungen gehören sollte*) steht die brisante Frage, warum sich bisher keine eigenständige gesprächsanalytische Argumentationsforschung herausentwickeln konnte und warum die Argumentationsanalyse ein konstitutiver Bestandteil von Diskursuntersuchungen sein sollte. Diese Frage sieht er durch die folgenden Begründungen gerechtfertigt: Erstens bieten sich in der Konversationsanalyse günstige Voraussetzungen zu weiteren Untersuchungen dadurch, dass umfangreiche Forschungen zu Kommunikationstypen (Beratungsgespräche und Schlichtungsgespräche) durchgeführt werden, in denen Argumentationen vorkommen. Zweitens gibt es in textlinguistischen Ansätzen viele Hinweise darauf, dass eine kleinschrittig sequenzielle auf sprachliche Details achtende, logisch differenzierte und vollständige Analyse erforderlich wäre, wenn man zuverlässige argumentationsanalytische Resultate erzielen möchte. Drittens hält er die Förderung von Argumentationskompetenz der Gesellschaftsmitglieder für durchaus wichtig. In Kenntnis all dieser Begründungen fordert er eine umfassende Argumentationsuntersuchung. Trotz der günstigen Voraussetzungen wurde nach seiner Meinung bislang die Frage vernachlässigt, welche Erkenntnismöglichkeiten Argumentationsanalysen für die Diskursforschung eröffnen könnten. Ein anderes Problem sieht er in Anlehnung an Deppermann darin, dass argumentationsrelevante Phänomene in der Gesprächsanalyse meistens ohne Bezug auf Argumentationstheorie behandelt werden. Am Beispiel einer literarischen Erzählung versucht er deutlich zu machen, welchen Nutzen eine argumentationstheoretisch fundierte Vorgehensweise hat und er verallgemeinert das Ergebnis auf alle Kommunikationstypen, in denen explizit Argumentationen vorkommen. Schließlich schlägt er auch die Analyse 'impliziter Argumentation' vor.

**Sven F. Sager** skizziert in einer ausführlichen und differenzierten Darstellung (*Zu einer Gesprächsethologie*) die charakteristischsten Züge der Gesprächsethologie. Darunter ist hier ein Ansatz zu verstehen, der die Erkenntnisse der Verhaltensforschung für die Gesprächslinguistik nutzbar machen möchte, indem die Frage gestellt wird, wie es dem Einzelnen gelingt, sich in einem Gespräch durch sein kommunikatives Verhalten zu

bewähren und seine Position im sozialen Feld zu finden und zu behaupten. Anhand eines Gesprächsausschnittes unter Obdachlosen versucht der Autor u.a. den folgenden Fragen nachzugehen: Wie wird eine kommunikative Anpassungsstrategie realisiert, die es den Beteiligten erlaubt, sich kommunikativ in der Situation zu bewähren und zu qualifizieren? Welche allgemeinen Verhaltensverfahren der Situationsbewältigung kommen zum Ausdruck?

Von den zahlreichen interessanten Gedanken des Beitrages, die hier natürlich nicht in aller Breite dargestellt werden können, soll hier auf zwei – in wissenschaftstheoretischer Hinsicht wichtige – Anmerkungen des Autors verwiesen werden. Erstens wird sehr einleuchtend gezeigt, wodurch sich die Gesprächsethologie von anderen gesprächsanalytischen Konzepten unterscheidet und inwieweit es sich an die Diskursanalyse anknüpft. Zweitens wird am Ende der Studie durch weiterführende Fragestellungen angedeutet, inwiefern die Ergebnisse „vergleichender primatenethologischer Studien ein wichtiges und erhellendes Licht auf das grundlegende Bild vom Menschen werfen würden“ (202). Somit ist der Beitrag nicht nur eine lesenswerte Einführung in die methodologische Denkweise der Gesprächsethologie, sondern es wird auch zum Weiterdenken über die im Bereich gegebenen Forschungsmöglichkeiten angeregt. Mit dem sehr ausführlichen Literaturverzeichnis bietet der Aufsatz für diejenigen, deren Interesse für das Thema erst jetzt geweckt wurde, ein Nachschlagewerk.

Die Studie von **Reinhold Schmitt** (*Die Tafel als Arbeitsinstrument und Statusrequisite*) verfolgt die Frage, was der Einsatz der Tafel in einer bestimmten Situation, in einer Arbeitsbesprechung über die Struktur der Meeting-Gruppe sagen kann, welche Bedeutung die strukturellen Gemeinsamkeiten der Tafeleinsätze für die Gruppenstruktur haben. Als Bezugspunkt für die theoretische Einbettung der Analyse gelten zwei Forschungsansätze: der Ansatz, der als 'studies of work' bekannt ist, und der alles einbezieht, was „sich im Vollzug von Arbeitstätigkeiten ereignet, also nicht nur die sprachliche Interaktion der Arbeitenden, sondern etwa auch den technischen Umgang mit Instrumenten“ (224); und ein Aufsatz von Streeck, in dem die These vertreten wird, dass Interaktionsbeteiligte vorfindbare Objekte aufgreifen, um deren interaktionsstrukturierende Kraft auszunutzen und dass sich die eingesetzten physikalischen Objekte im Laufe der Interaktion zu Symbolen entwickeln können. Außerdem kommt auch der Konversationsanalyse eine große Bedeutung zu, indem die Tafeleinsätze des Gruppenchefs in seinen wesentlichen Merkmalen (z.B. auf ihre Platzierungen im Interaktionsverlauf und ihre Verbalisierungen hin) beschrieben werden. Mit seiner Methodenvielfalt und seinem interessanten Untersuchungsgegenstand findet sich in dem Beitrag viel Diskussionswürdiges, kritisch anzumerken ist dagegen, dass der Leser von der Schlussfolgerung, bei hierarchischen Organisationsstrukturen würden oft materielle Gegenstände eingesetzt, die durch eine bestimmte Form der Handhabung Symbolcharakter erhielten und so eine Karriere als Statusrequisiten machen könnten, wenig profitieren kann.

Die letzte Arbeit des Bandes (*Zur Methodologie der Handlungsstruktur-*

*analyse von Gesprächen von Carmen Spiegel und Thomas Spranz-Fogasy*) legt eine empirische Analyse zur Handlungskonstitution von Schlichtungsgesprächen dar. Die Autoren setzen sich mit der Frage auseinander, wie der Handlungscharakter von komplexen Gesprächsabschnitten und ganzen Gesprächen analytisch erfasst und beschrieben werden kann. Dabei stützen sie sich auf den handlungsschemaanalytischen Ansatz von Kallmeyer und Schütze, deren Konzept am Beispiel des Interaktionstyps 'Schlichtung' illustriert wird. Die Analyse erfolgt in drei Etappen: Zunächst werden allgemeine Angaben zu diesem Interaktionstyp gegeben, dann wird das Handlungsschema vorgestellt, daran anschließend die handlungsschematische Orientierung der Gesprächsteilnehmer und ihre flexible Handhabung des Schemas verdeutlicht. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Aufgabe der Beteiligten in Schlichtungsgesprächen darin besteht, eine gütliche Einigung herzustellen. Bei der Bearbeitung dieser Aufgabe können zwei zentrale Aufgabenkomplexe – Ermittlung des Konfliktsachverhalts und Herstellung der Einigung – unterschieden werden. In diesem Zusammenhang werden 'Konflikt' und 'Streit' als Ausdruck unterschiedlich verlaufender Perspektiven der Parteien über Sachverhalte interpretiert. Es wird gezeigt, dass „das Konzept imstande ist, die interne Handlungslogik aufgabenbezogener Interaktionen herauszuarbeiten und ihre Typen prozesssensitiv zu beschreiben“ (14). Anhand der Auswertung der empirischen Daten sehen sich die Autoren veranlasst, anzunehmen, dass „Interaktanten auch für nicht-aufgabenorientierte Interaktionen wie z.B. Small Talk über vergleichbare Schemata verfügen“ (255). Somit halten sie auch für solche Gesprächstypen eine strukturelle Schemabeschreibung für sinnvoll.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit diesem Band ein bedeutendes Forschungsergebnis für alle vorliegt, die sich für die gegenwärtigen Tendenzen der Gesprächsforschung interessieren. Insgesamt ist es ein gut lesbarer und sehr informativer Sammelband, der mit den originellen Fallstudien eine wahre Fundgrube für fortgeschrittene Gesprächsanalytiker ist. Da aber der Band auch die theoretischen Grundlagen breit und im Allgemeinen gut verständlich darlegt, ist es auch für Anfänger lesenswert. Das Buch kann jedem an Konversationsanalyse Interessierten empfohlen werden. Man wünscht ihm eine weite Verbreitung.